Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2017)
Heft: 5: Bäume

Artikel: Lange Erlen : ein bäumiges Naherholungsgebiet
Autor: Thiriet, Roger
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842709

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

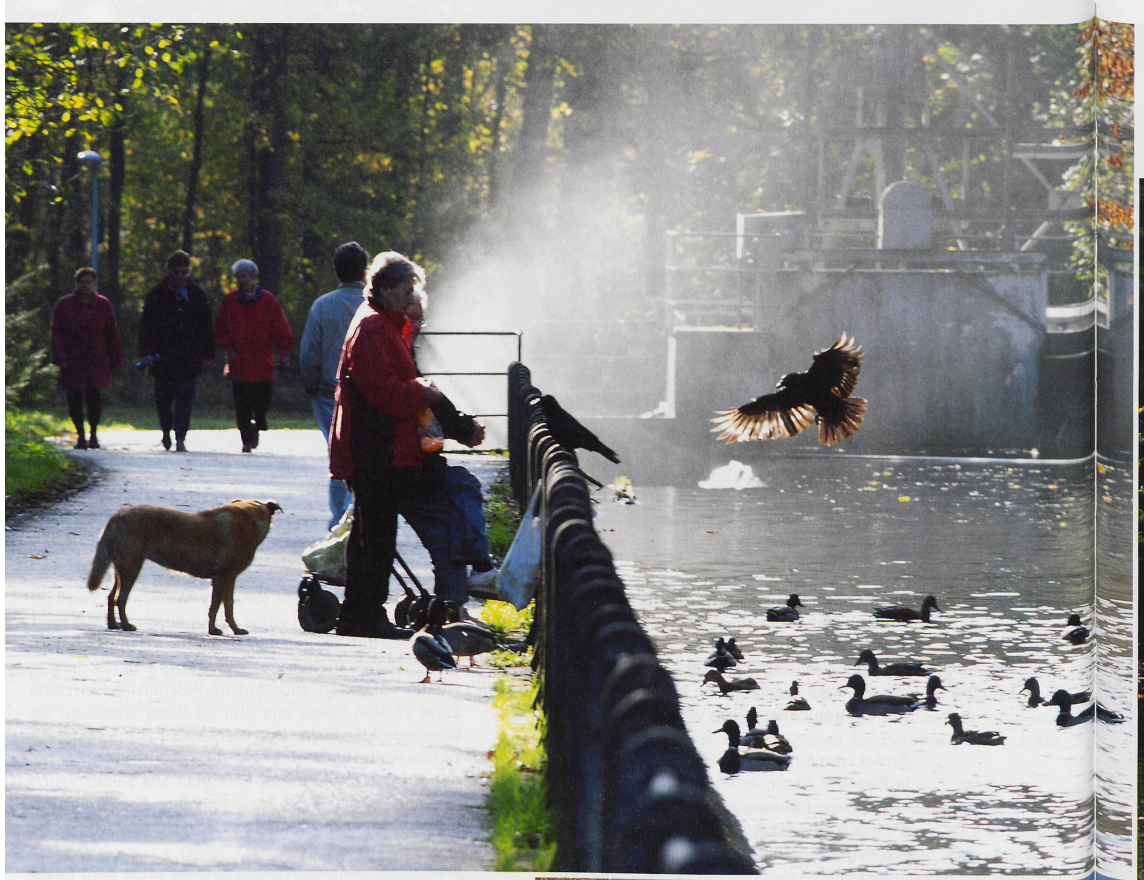
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

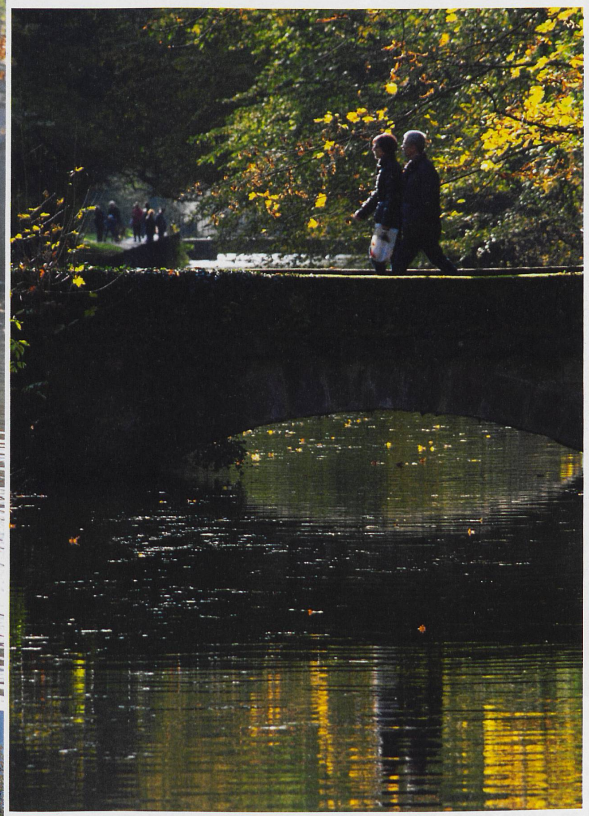
Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein bäumiges Naherholungsgebiet



Enten füttern ... ▲
... mit dem Hund an der Wiese nach Lörrach spazieren ... ▶
... und Herbstsonne tanken. ▶▶



Die «Langen Erlen» haben ihren Namen zwar von der früher dort dominierenden Schwarzerle. Heute wachsen und gedeihen im schönsten und grössten Waldpark Basels vor allem Baumsorten, die mit der Intensivnutzung des ehemaligen Sumpfwaldes als Trinkwasserreservoir besser zurechtkommen.

«Nomen est omen», sagt sich der Biologiebanause, wenn man ihn nach dem häufigsten Baumvorkommen in den Langen Erlen fragt, und antwortet frohgemut: «Erlen.» Sein Irrtum könnte grösser nicht sein. Auf den rund 180 Hektaren zwischen Eglisee und Yysweiher, Bäumlihof und Wiesendamm wachsen und gedeihen nämlich auch Eichen, Linden, Ahorne, Eschen, Robinien, Mehlbeerbäume, Weiss- und Schwarzdorne, Flaumeichen, Rosskastanien, Weiden, Pappeln, Eschen, Ulmen, wilde Kirschbäume, Eisbeerbäume, Rottannen, Arven, Lärchen und Föhren. Und dank der experimentellen Courage unerschrockener Förster in der jüngeren Vergangenheit gar Exoten wie die Sumpfzypresse, der Tulpen- und der Mammutbaum. Die Aufzählung ist Baumexperten zufolge nicht abschliessend.

Erlen und Eichen

Die bäumige Vielfalt auf beiden Seiten der Wiese ist zu einem grossen Teil jüngeren Datums und auf die gezielte und konsequente Kultivierung nach forsttechnischen Gesichtspunkten zurückzuführen. Früher, als die Bäume noch wuchsen, wo und wie sie wollten, prägte aber tatsächlich die Schwarzerle den Charakter des Sumpfwalds entlang des «Feldbergs liebliger Tochter» (Johann Peter Hebel), welche damals noch gänzlich unkorrigiert der Landesgrenze entlang von Lörrach nach Kleinhüningen mäanderte. In diesem günstigen Biotop brachte es die Erle mit ihren langen und verhältnismässig dünnen Stämmen zu Längen respektive Höhen von bis zu 35 Metern, was sie zur Namenspatronin des grössten und schönsten Stadtbasler Naherholungsgebiets werden liess. Aber schon im Mittelalter konzentrierte sich der entsprechende Bestand auf die unmittelbare Nähe der Wiese und ihrer Nebenarme, während auf der rechtsufrigen Seite ausgedehnter Eichenmischwald dominierte. Das dort geschlagene Holz fand unter anderem für den Bau und die Instandhaltung der «Schliesse» Verwendung; jener Einrichtung also, die seit dem 13. Jahrhundert das Wasser für die gewerblichen Mühlen aus der Wiese ins Kleinbasel ableitete. Aber nicht nur deswegen schätzten und schützten die Basler damals die Eiche. Ihre Früchte waren dermassen wichtig für die Schweinemast, dass schon das einfache Auflesen von Eicheln mit hohen Strafen belegt wurde. Und wer sich gar erdreistete, die Axt an ihren Stamm zu legen, machte sich des «höchsten Frevels» schuldig. Er wurde obrigkeitlich verfolgt und drakonisch bestraft.

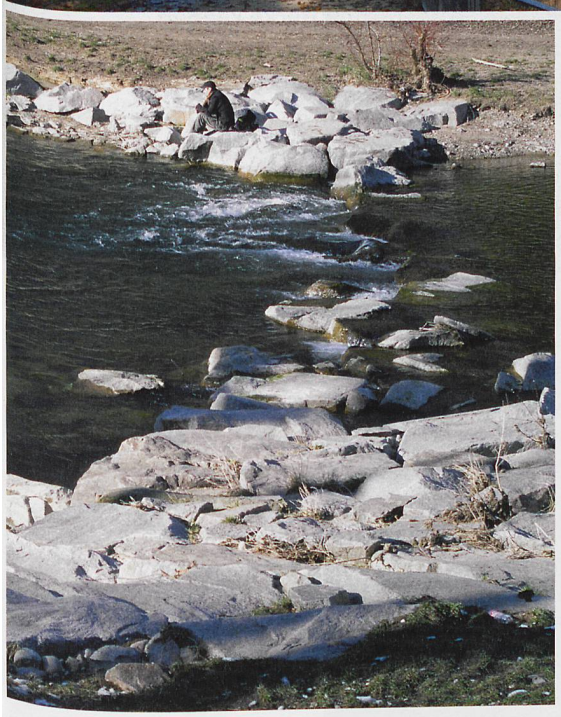
Park und Lunge

Mit der politischen Trennung des Kantons Basel in einen Stadt- und einen Landkanton im Jahr 1833 gingen Aufsicht und Pflege der Basler Wälder an die Gemeinden über. Das hatte zur Folge, dass die damaligen Stadt- und Kantonsentwickler, auch wenn sie natürlich noch nicht so hiessen, besser zu ihrem Forst zu schauen begannen. Eine Folge davon war die Um- und Neugestaltung der Langen Erlen, die Mitte des

19. Jahrhunderts in Angriff genommen wurde. Ein Basler Gärtner namens Theiler legte erst breite Fuss- und Reitwege durch den Erlenwald an, baute dann eine zweite Brücke über die Wiese, legte versumpfte Waldpartien trocken und schuf Spiel- und Rastplätze. Gleichzeitig rückten Ingenieure den immer wiederkehrenden Überschwemmungen des Umlands bei Hochwasser mit einer gründlichen Flusskorrektur zu Leibe. Als Krönung dieser Verwandlung einer natürlichen Auenlandschaft in einen gepflegten Waldpark gilt die Einrichtung des heute noch bestehenden Tierparks im Jahr 1871.

Grund- und Rheinwasser

Damals wohnten rund 50000 Menschen in Basel. Nachdem diese Zahl in den 1970er-Jahren vorübergehend auf gegen 240000 angestiegen war, ritzt sie nach einem Zwischentief heute wieder die 200000er-Grenze. Für diese wachsende Bevölkerung wurde die ausgedehnte Grünfläche im Nordosten nicht nur zur vielfrequentierten Erholungszone und wichtigen natürlichen Lunge; die Langen Erlen wurden im ausgehenden 19. Jahrhundert auch als Trinkwasserreservoir immer wichtiger. Ursprünglich reichten die vorhandenen Grundwasservorkommen, die ab 1880 durch das Pumpwerk in der Nähe des Gartenbads Eglisee aus dem Boden gepumpt wurden; mit der Zeit und der steigenden Nachfrage musste dieses natürliche Reservoir aber mit Wiese- und später sogar mit Rheinwasser angereichert werden. Heutzutage wird rund die Hälfte des städtischen Trinkwassers in der Wiese-Ebene produziert. Dabei wird Rheinwasser über Leitungen in die Wieseebene transportiert, dort in einem europaweit einzigartigen Verfahren an elf sogenannte «Wässerstellen» auf rund 13 Hektar Fläche verteilt. Im Erdreich wird das Wasser in einem natürlichen Verfahren gereinigt und schliesslich, vermengt mit dem vorhandenen Grundwasser, zum Kon-



▲ Der Tierpark: seit bald 150 Jahren ein Anziehungspunkt für Gross und Klein.
◀◀ In den Langen Erlen wird die Hälfte des Basler Trinkwassers gereinigt.
◀ In den letzten Jahren wurde die Wiese renaturiert.

sum durch die Baslerinnen und Basler aufbereitet und ins Verteilnetz der Industriellen Werke Basel (IWB) eingespiesen. Dieser Vorgang hat dem Boden im ehemaligen Sumpf- und späteren Auenwaldgebiet allerdings immer mehr Wasser entzogen und damit den Grundwasserspiegel so stark absinken lassen, dass nicht nur die Erlen, sondern auch die Eschen und einige Eichenarten diese Verschlechterung ihres H_2O-Haushalts nicht mehr genügend kompensieren konnten. Immer häufiger gingen sie vor dem Erreichen der natürlichen Altersgrenze ein und wurden, wie eingangs erwähnt, durch anderes, weniger «durstiges» Gehölz ersetzt.

Vögel und Hunde

Von untergeordneter Bedeutung sind solche Finessen aber für die Kreatur, welche bei einem Baum in erster Linie an einer schönen Krone zum Nisten oder einem kräftigen Stamm zwecks Erleichterung und Markierung interessiert ist. Unter diesem Gesichtspunkt fühlen sich deshalb Vögel und Hunde in den Langen Erlen womöglich noch wohler als die Menschen. Alle zusammen nutzen die abwechslungsreiche Wald-, Wiesen- und Flusslandschaft vor den Toren der Stadt in – meistens – harmonischer Koexistenz. So begegnen Ornithologinnen und Vogelkundler auf ihrer Pirsch von Baum zu Baum einem Artenreichtum, der weitherum seinesgleichen sucht. Gegen hundert Vogelarten zeigen sich hier im Jahreslauf unbefangen und oftmals zutraulicher als andernorts den Beobachtern. Unzählige Brutvögel nützen die installierten Nistkästen oder ziehen als «Freibrüter» in kunstvoll geflochtenen Nestern ihre Jungen auf. Und nicht selten locken die Baumwipfel und die umliegenden Wiesen auch durchziehende Nahrungssucher von der Gattung etwa der Habichte, der Fischreiher, des Eisvogels oder einer nordischen Entenart an. Die Hundebesitzer anderseits frequentieren mit Vorliebe die beiden Ufer der Wiese, wo sie ihre vierbeinigen Freunde leinenlos im flachen Wasser herumtollen und ohne Angst vor Autos oder Strassenbahnen den weit geworfenen Stecklein nachjagen lassen können.

Roger Thieriet

Quellen

www.riehener-jahrbuch.ch/de/archiv/1960er/1963/zrieche/die-langen-erlen.html
www.wikipedia.org/wiki/Lange_Erlen